

Jean-Michel Frodon: Woody Allen im Gespräch

Zürich: Diogenes Verlag 2005, 198 S., ISBN 3-257-23525-9, € 8,90

Ursprünglich sollte der Titel für das vorliegende Buch „Meine Weihnachten mit Woody Allen im Ritz“ lauten. Denn der amerikanische Filmemacher pflegt die Feiertage im luxuriösesten Grandhotel Frankreichs zu verbringen, wo sich dann Jean Michel Frodon – seines Zeichens Journalist der Tageszeitung *Le Monde* und glühender Verehrer Woody Allens – nahezu alljährlich einfand, um den als nicht gerade unkompliziert geltenden Künstler aufzusuchen. „Nach einem Jahrzehnt derartiger Exerzitien“ (S.15) hatte Frodon das Bedürfnis, die bei den Begegnungen diskutierten Themen zusammenzustellen, eine Montage aus den insgesamt elf teilweise bereits veröffentlichten Interviews zu machen. Dabei legte er den Fokus auf die Arbeitsweise und -methode des Regisseurs, seine Sonderstellung als Filmemacher in Amerika, seine künstlerische Entwicklung in den 90er Jahren und seine Erfolge in Europa.

Höchst kurzweilig liest sich das Ergebnis dann auf den 170 leider komplett bilderlosen Seiten. Der Leser staunt darüber, dass Woody Allen es förmlich genießt, jedes Jahr (und das seit über 30 Jahren!) einen Film herauszubringen: „[I]ch bin lieber wie Beaujolais, es gibt jedes Jahr einen Jahrgang, und die Leute können sagen: ‚dieses Jahr ist er gut‘, oder: ‚Dieser Jahrgang ist ein bisschen enttäuschend.‘ Worauf ich immer antworten kann: ‚Gut! Vielleicht findet ihr den nächsten besser.“ (S.31). Wie er dabei seine künstlerische und finanzielle Unabhängigkeit vollständig zu bewahren weiß, erscheint als eine fast ungläubliche Leistung; man erfährt etwas über die Drehbucharbeit: „Ich schreibe immer noch auf derselben alten mechanischen Schreibmaschine – ein deutsches Gerät, das aussieht wie ein Panzer und auch genauso unverwüstlich ist“ (S. 64-65), die Arbeit mit den Stars

(u.a. Madonna in *Schatten und Nebel*, 1991, Robin Williams in *Harry außer sich*, 1997, Leonardo DiCaprio in *Celebrity*, 1998) und die bedeutende Rolle der Musik in seinem Leben und in seinen Filmen, „die Amerikaner kennen keinen Jazz. Vor allem mögen sie ihn nicht“ (S.129).

Ein abschließender Essay Frodons stellt die Entwicklungen und Veränderungen der Filme aus den 90er Jahren vor und analysiert ihre Filmsprache vor dem Hintergrund ihrer Subversion von gängigen Hollywood-Modellen. Seiner Meinung nach ist dies mit ein Grund dafür, dass die Filme auf dem amerikanischen Markt praktisch nichts mehr einbringen (was die drei letzten Werke aus den 90er Jahren betrifft, vgl. S.185). Aber, so der Autor anschließend über Woody Allen: „Er ist immer noch da ... hinter seiner körperlichen Erscheinung verbirgt sich die Realität eines wilden Kämpfers von seltener Kraft und unbeugsamer Disziplin.“ (S.188) Nicht zuletzt die Erfolge seiner Filme in Europa dürften zu diesem *standing* beigetragen haben, weshalb nicht verwunderlich ist, dass der große kleine Mann aus Amerika – Frodon beschreibt eingangs sehr anschaulich die eigenartige Körperlichkeit Woody Allens, die sich „mit einem unleugbaren verführerischen Charme paart, einer Art innerem Leuchten auf Sparflamme, dessen Kraft man erst nach und nach verspürt“ (S.13) – Weihnachten lieber am Place Vendôme feiert.

Daniela Kloock (Berlin)